

feelifchen Beurtheilung zur Geltung gelangt, fo wird die Darftellung eines und defelben Gegenftandes von mehreren Künftlern, fo wahrheitsgetreu diefelbe von jedem angeftrebt werden mag, doch wefentlich verfchieden fein. Jede Studie nach der Natur wird eine eigenartige Auffaffung zeigen; fie wird gewiffermafßen andere Eigenfchaften des Dargeftellten zur Geltung bringen.

c) Die Idealbildungen der Kunft.

Wenn nun fchon bei der unmittelbaren künftlerifchen Nachbildung eines Gegenftandes die feelifche Thätigkeit in dem Mafße beeinfluffend mitwirkt, daß eine individuelle Auffaffung des Gefehenen stattfindet, fo ift dies in um fo höherem Grade bei der freien Wiedergabe einer durch die Anfchauung mehrerer Einzelwefen erworbenen Gefamtvorftellung der Fall. Jede folche Gefamtvorftellung ift als eine freie Schöpfung zu betrachten, indem in derfelben die von der Seele aufgenommenen einzelnen Eindrücke zu einem Gefammtbilde gefaltet werden. Für die Abrundung und befondere Ausgestaltung diefes Bildes ift in ungleich höherem Mafße die perfonliche Veranlagung beftimmend, als dies bei der unmittelbaren Nachahmung der Natur der Fall ift. Je nach der Beweglichkeit der Seele, mit der diefelbe über die gemachten Wahrnehmungen verfügt und diefe durch die Erinnerung wach zu rufen weiß, entfteht ein reich ausgeftattetes und lebendiges Gefammtbild einer folchen verallgemeinerten Vorftellung. Ein folches Bild wird nun nicht mehr einem einzelnen Wefen der Gattung entfprechen, von denen jedes feine befonderen Eigenfchaften und Merkmale aufweist; fondern es wird daffelbe eine Abtraction aller Einzelwefen bilden.

43.
Idealbildung.

Als erhabenfter Gegenftand für die nachbildenden Künfte hat zu allen Zeiten die menfchliche Figur gegolten. Wenn es fich für einen Künftler nun darum handelt, die menfchliche Figur blofs in ihrer Vollkommenheit ohne befondere individuelle Bedeutung darzustellen, fo wird er in der gefchilderten Weife etwa einen Polyklet'schen Jüngling oder eine Aphrodite oder nach chriſtlicher Auffaffung Adam und Eva fchaffen und fo zu einer Idealfigur gelangen.

44.
Idealfigur.

Jedem einzelnen Menfchen verleihen jedoch fowohl körperliche, wie geiftige Eigenfchaften einen befonderen Charakter, der fich in befonderen Formen oder Zügen kund giebt. Wo der betreffende Charakter in ähnlicher Weife wiederkehrt, geben fich auch die Merkmale deffelben in ähnlichen äußeren Formen kund. Wenn nun die Darftellung eines beftimmten Charakters beabfichtigt ift, fo wird der fchaffende Künftler alle Merkmale, welche er an den einzelnen Wefen als Ausdruck diefes Charakters wahrgenommen hat, zu einem Gefammtbilde vereinigen und fo eine nicht wirklich vorhandene, fondern eine der Idee entſprungene Figur von beftimmtem Charakter, alfo eine Idealfigur von befonderer Richtung fchaffen.

In folcher Weife find in der griechifchen Plaftik die typifchen Götterfiguren entftanden. Dem Griechen war die Gottheit zunächft ein vollkommenes menfchliches Wefen, gewiffermafßen eine Abtraction der menfchlichen Natur nach der Richtung ihres befonderen gottheitlichen Charakters. Er fchuf dem gemäß das Bild des Gottes, indem er alle menfchlichen Züge, welche den beabfichtigten Charakter der Gottheit andeuten, zufammenfaßte und zudem verftärkte und verſchärfte, fo daß der Ausdruck über das rein Menfchliche hinausging und als eine Steigerung deffelben erſchien. Doch ward in diefem Hervorheben des befonderen Charakters die Grenze der allgemein menfchlichen Idealfigur nicht oder nur wenig

45.
Antike
Götterfiguren.

überschritten, so daß die Charakterdarstellung nicht zur Caricatur werden konnte, sondern sich zu einer Idealfigur von besonderem Charakter entfaltet (Fig. 15¹⁰).

Es ist den antiken Götterfiguren neben ihrer besonderen Charakteristik noch eine Erhabenheit eigenthümlich, welche sie über das gewöhnlich Menschliche hinaushebt und in ihnen höhere Wesen erblicken läßt. Der englische Physiologe *Ch. Bell* hat bewiesen, daß diese Erhabenheit aus einer besonderen Art von Hervorhebung oder Uebertreibung einzelner menschlicher Eigenschaften hervorgeht. »Man hat beobachtet, daß die Verhältnisse der Götterfiguren nicht aus dem Mittelmaß des menschlichen Körpers abgeleitet sind, daß somit neben den Abweichungen, welche die besonderen Eigenschaften ausdrücken, noch eine allgemeine Abweichung besteht, welche sie gemeinsam besitzen . . . Mitunter sind diese Unterschiede gegen die Mittel- oder Durchschnittsformen so augenscheinliche, daß sie sogar die Grenze der Natur überschreiten (Fig. 16¹¹). Es ist z. B. der Gesichtswinkel¹²) größer, als bei irgend einem Menschen; dennoch muß jeder Betrachter der Figur gestehen, daß diese unnatürliche Eigenthümlichkeit schön ist und merkwürdige Intelligenz verräth. Um diese besonderen Formen zu erklären, vermuthete man sogar, daß das Menschengeschlecht entartet sei und daß der griechische Bildhauer in seinen Werken die Erinnerung an einen früheren schöneren Zustand desselben fest gehalten habe (Fig. 17). Jedoch der Physiologe *Bell* bewies, daß der Bildhauer einfach alles dasjenige verschärfte und übertrieb, was den Menschen von den nächst stehenden Thieren unterscheidet. Die griechischen Meister müssen also wirklich wunderbare Kenntnisse und ein tief gehendes Studium sowohl der thierischen, als der menschlichen Formen besessen haben. Nur dadurch, daß man erst die eigenthümlich menschlichen Züge von den thierischen Zügen sonderte und dieselben von jedem individuellen Zuge läuterte, konnte man dazu gelangen, diese Züge zu verschärfen

Fig. 15.



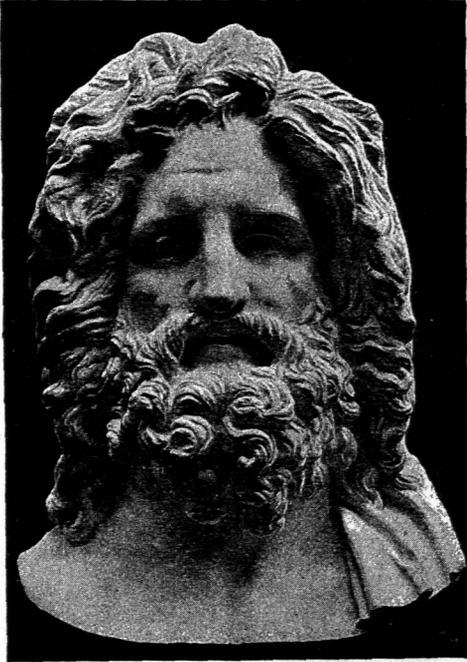
Kolossalbüste der Pallas Athene in der Glyptothek zu München¹⁰).

¹⁰) Aus: SYBEL, L. v. Weltgeschichte der Kunst bis zur Erbauung der Sophienkirche. Marburg 1888.

¹¹) Aus ebendaf.

¹²) Beim *Camper'schen* Gesichtswinkel, der an der Seitenansicht des Kopfes gemessen wird, liegt der Scheitel am unteren inneren Ende der Nase; der eine Schenkel wird von hier durch die Ohröffnung, der andere an die vorderste Stirn- ausladung geführt.

Fig. 16.

Zeus aus Otricoli im Vatican zu Rom¹³⁾.

und so den Begriff eines Wesens, das noch höher über den Thieren steht als der Mensch, selbst zu verkörpern«¹³⁾.

Bemerkenswerth ist eine Aeußerung des griechischen Bildners *Lyfippos*¹⁴⁾, welcher von den früheren Plastikern sagte, sie haben in ihren Werken die Menschen so gemacht, wie dieselben wirklich seien, er selbst aber habe sie so gebildet, wie sie zu sein scheinen. Unter dem »Scheinen« kann hier nur die ideale Auffassung des Künstlers nach der besonderen Art seines Sehens gemeint sein. Gerade von diesem Künstler ging eine Ausgestaltung der Proportionen aus, nach welchen der Kopf, die Hände und Füße im Verhältniß zur Körperlänge kleiner, die Beine dagegen länger gehalten wurden, als sie beim wirklichen Durchschnittsmenschen zu sein pflegen. Hierdurch erschien die Figur als das Bild einer großen und gewaltigen Persönlichkeit, deren Wuchs über die gewöhnliche Körperlänge hinausging und die

dadurch über die Menschen erhaben und somit göttlich schien (Fig. 17¹⁵⁾).

In ähnlicher Weise, wie den Menschen, hat die griechische Kunst auch einige höhere Thiere, namentlich den Löwen und das Pferd, in idealisirter Weise dargestellt. Im Löwen verkörpert sich der Ausdruck der Kraft und Macht; er erscheint als ein majestätisches Thier. Eben so waren die edlen Formen des Pferdes geeignet, die Beweglichkeit und Lebendigkeit des Thieres in allen ihren schönen Ausdrucksformen zur Anschauung zu bringen.

46.
Antike
Thierfiguren.

3. Kapitel.

Anwendung des künstlerischen Schaffungsvermögens bei den Bedürfnisformen.

Auf veränderter Grundlage, jedoch in verwandter Stufenfolge macht sich das Idealisierungsbedürfnis der menschlichen Seele auch bei jenen Bildungen geltend, die wir zunächst als Bedürfnisformen kennen gelernt haben, nämlich bei den Bauformen. Während in den Idealschöpfungen der Plastik und Malerei die eigene Bedeutung der dargestellten Naturgebilde als ihr Selbstzweck und somit als das höchste Ziel des Kunstschaffens erscheint, ist in den Bedürfnisformen zunächst die Zweckdienlichkeit als charakteristisches Merkmal zu betrachten. Hier kommt es darauf an, die

47.
Kunstschaffen
und
Bauformen.

¹³⁾ Nach: GARBETT, E. L. *Rudimentary treatise on the principles of design in architecture*. London 1850.

¹⁴⁾ *Plinius, Historica naturalis*, Buch 34, Cap. 19, 16.

¹⁵⁾ Aus: BAUMEISTER, A. *Denkmäler des klassischen Alterthums*. München 1884—87. — Die Hände der Figur sind in den Verhältnissen verfehlt ergänzen.